97-84077-19

Engert, Rolf

Frieden und freiheit

Dresden

[c1923]

97-84077-19
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Dox 267

Engert, Rolf, 1889-

Frieden und freiheit, von dr. Rolf Engert ... Dresden, Verlag des dritten reiches [c1923]

26 p. 21½ cm.

"Vorlesung gehalten in der sommerschule der "Internationalen frauenliga für frieden und freiheit" auf Burg Lauenstein in Oberfranken am 11. aug. 1922, d. i. 78 nach Stirners einzigem."

On cover: 3. denkschrift für die Deutschen gewerkschaften zum gebrauch bei ihren aktionen gegen die kapitalistisch-staatliche völkerverhetzung und knechtung der persönlichen freiheit.

RESTRICTIONS ON USE: Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 5/8/97 INITIALS: TLM

TRACKING # : MSH 23994

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

308
Z
Box 267

ROLF ENGERT

FRIEDEN UND FREIHEIT

3. Denkschrift
für die
Deutschen Gewerkschaften,
zum Gebrauch bei ihren Aktionen gegen
die kapitalistisch-staatliche Völkerverhetzung
und Knechtung der persönlichen Freiheit.

VERLAG DES DRITTEN REICHES
DRESDEN

FRIEDEN UND FREIHEIT

von

Dr. ROLF ENGERT

Vorlesung, gehalten in der Sommerschule der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" auf Burg Lauenstein in Oberfranken am 11. Aug. 1922, d. i. 78 nach Stirners Einzigem

VERLAG DES DRITTEN REICHES, DRESDEN
IM JAHRE 79 NACH STIRNERS EINZIGEM

Freiland-Freigeldverlag
Rehbrücke/Berlin

Anonymous Gift
8-6-26

Copyright by
Verlag des dritten Reiches, Dresden
1923

Der Bund, vor dem ich die Ehre habe zu sprechen, nennt sich „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit". In dieser Namengebung schon spiegelt sich das Bewußtsein, daß Frieden und Freiheit einander bedingen und durchdringen, daß eines nicht ohne das andere. Gestatten Sie mir deshalb, gestützt auf die vorangegangenen Ausführungen meines verehrten Freundes Silvio Gesell, der Ihnen in seinen grundstürzenden Ideen von Freiland und Freigeld die unerläßlichen wirtschaftlichen Voraussetzungen jedes wahrhaften Bürger- und Völkerfriedens aufgezeigt hat, das Schwergewicht meiner Darstellung ein wenig vom rein Wirtschaftlichen weg auf das mehr geistige, das philosophisch-ethische Gebiet zu verlegen und neben dem Frieden die zu seiner Realisierung nötige Freiheit nachdrücklich zu betonen. Ich kann das umso eher, als meine Ausführungen dabei — wie ich Sie stets im Gedächtnis zu behalten bitte — der realen wirtschaftlichen Grundlagen nicht entbehren werden, die sie fest in die Wirklichkeit gründen. Von zukünftigen Dingen kann und darf freilich nur der sprechen, dem eine schöpferische Phantasie und zugleich die strengste sachliche Kritik eignet. Dabei darf aber auch nicht übersehen werden, daß vieles von dem, was der träge beharrenden Masse noch als ganz phantastisch erscheint, in dem Einzelnen, der seiner Zeit um Jahrhunderte, ja vielleicht Jahrtausende vorauslebt, bereits Wirklichkeit ist, die nur an ihrer freien Entfaltung eben durch das träge und mit niederhaltenden Zwangsmitteln ausgestattete Beharren der übrigen Menschheit gehindert wird.

Ein solch geistiger Vorpostenkämpfer der Menschheit, ein — wie er selbst sagt — „auf eigene Faust operierender Franktireur", war der nordische Dichter Henrik Ibsen. Er hat wie kein zweiter in unserer Zeit die Zukunftsentwicklung der Menschheit seherisch vorausgeschaut, und er hat sie auf den Namen des d r i t t e n R e i c h e s getauft. Daß er sich dabei von jeder phantastischen Schwärmerei freihielt und das Gemälde der Zukunft, das er entwarf, lieber stellenweise, d. h. da, wo er noch

nicht mit letzter Klarheit sah, ohne Farben ließ, als es vom Boden des Wirklichen und Möglichen zu entfernen, nimmt bei einem so unerbittlichen Realisten, wie er es war, nicht wunder. Und doch hätte er vielerorts nicht so ängstlich zu zögern brauchen, hätte er nur gewußt, daß das, was er als noch zukünftig verkündete, bereits Gegenwart war. In dem Werke Max Stirners: Der Einzige und sein Eigenthum (1845) ist es in restloser Ausgestaltung, wie Athene dem Haupte des Zeus entsprang, in die Welt der Wirklichkeiten eingebrochen. Mit diesem aus tiefstem eigenen Erleben seiner selbst geborenen Werk Max Stirners, des ersten seiner Einzigkeit letztgültig bewußten und aus ihr alle Konsequenzen ziehenden Einzigen, das eine Tat in des Wortes gültigster Bedeutung, weil die erste eigene, d. h. nur in eigenem Namen vollbrachte Tat ist, hebt eine neue Epoche, das dritte Reich im Leben der Menschheit an. Und das Gebäude der Zukunft, die einzelnen Verfrühten schon Gegenwart ist, ward seither noch so fest begründet — durch Ibsen, der Jahrzehnte später die kühnen, schroffen Thesen Stirners auf künstlerischem Wege in seiner Menschengestaltung schon mit Fleisch und Blut zu umkleiden suchte, und wiederum Jahrzehnte später durch Silvio Gesell, der unabhängig von Stirner, aber ganz in Uebereinstimmung mit dessen letzten Absichten, den wirtschaftlichen Unterbau für das dritte Reich fand — daß es heute in seinen Grundfesten bereits unerschütterlich dasteht und es nur noch an Uns ist, immer bewußter in diese neue Zeit hineinzuwachsen, um schließlich in völliger Selbstverständlichkeit in ihr zu leben, Uns in ihr darzuleben. Dazu aber werden wir in diesen Zeiten des Niederbruches alles Alten und Morschen ringsum täglich und stündlich aufgefordert.

Worin nun besteht das Wesen der Menschheitszukunft, das Wesen des dritten Reiches? Es liegt bereits im Namen ausgedrückt, daß Ibsen dieser zukünftigen Epoche der Geschichte des Menschengeschlechtes zwei andere Epochen vorausgehen sah, und ebenso legt der Name bereits die Vermutung nahe, daß Ibsen sich bei dieser geschichtsphilosophischen Betrachtung an den von Fichte und Hegel gefundenen und ausgebildeten dialektischen Dreischritt anlehnte, die drei Reiche also bei ihm einander wie These, Antithese und Synthese folgen. Das erste Reich ist die Periode der Sinnlichkeit im weitesten Sinne des Wortes, der Mensch wird beherrscht vom Muß des Zwangs seiner Triebe, — für die

europäische Menschheit wird diese Periode gebildet durch das heidnische, vorchristliche Zeitalter —; das zweite Reich ist die Periode der Geistlichkeit und Geistigkeit, der Mensch lebt und handelt unter dem Soll der moralischen, sittlichen Forderung — für die europäische Menschheit wird diese Periode gebildet durch die christliche Epoche, die ihren völligen Abschluß noch nicht gefunden hat. Während diese beiden ersten Reiche das Kindheits- und Jünglingsalter der Menschheit ausmachen, wird das kommende dritte Reich ihr Mannesalter darstellen. In ihm wird der Mensch frei sein sowohl vom Muß des Triebzwanges — diese Befreiung schenkte ihm bereits das Hineinwachsen in die innerlichen Welten des zweiten Reiches — wie vom Soll der sittlichen Forderung; er wird leben und handeln allein unter der Souveränität seines freien eigenen Willens, folgend den ihm immanenten Gesetzen seiner Natur, die sich unmittelbar auswirken in dem Rhythmus seiner Lebensgestaltung. War er bisher abhängig und bestimmt von fremden Mächten außer und über ihm, in deren Namen er gleichsam handelte, so wird er künftig alles, was er tut, in eigenem Namen vollbringen und es in eigener Verantwortung auch restlos vertreten mit Einsetzung seines ganzen Wesens. — Mag die geschichtsphilosophische Betrachtungsweise Ibsens der wissenschaftlichen Kritik auch nicht allenthalben standhalten, mag es unmöglich sein, überhaupt von einer Menschheitsentwicklung als einer die Völkerunterschiede überbrückenden allgemeinen und gleichmäßigen Vorwärtsbewegung, die der Entwicklung des einzelnen Menschen parallel zu setzen wäre, zu sprechen, mag ferner seine Periodenbildung den Stempel einer gewaltsamen Konstruktion an sich tragen und der Mangel, daß sie nur die europäische Menschheit berücksichtigt, ihre Bedeutung wesentlich einschränken, und mag endlich das Hineintragen jenes ursprünglich für ein ganz anderes Gebiet aufgestellten philosophischen Prinzips des dialektischen Dreischrittes in den Geschichtsverlauf eine Unmöglichkeit bedeuten, — daß diesen Ideen etwas unerschütterlich Richtiges zugrundeliegt, dafür gibt uns unser eigenes inneres Erleben sichere Gewähr. Ein jeder von uns weiß erlebnismäßig, daß er handeln kann bestimmt aus einem dieser drei Bezirke: unter dem Zwang seiner sinnlichen Triebe, oder gehorsam den Forderungen religiöser und sittlicher Ideen, oder endlich gemäß seinem aus den Tiefen seiner ureigensten Persönlichkeit herausgeborenen Willen, der seine gestalt-

gebenden Normen nur in sich selbst trägt. Und indem wir täglich um uns aus diesen verschiedenen Motivgruppen determinierte Menschen und ihre Handlungsweise sehen, wissen wir auch, daß das, was Ibsen als ein zeitliches Nacheinander im Leben der Menschheit hinstellte, zugleich ein gleichzeitiges Nebeneinander ist, eine Tatsache, der übrigens auch Ibsen im Verlauf seines Schaffens gerecht geworden ist. Und zugleich erkennen wir daraus, daß uns jenes Sich-selbst-bestimmen aus der Souveränität des eigenen Willens heraus als ein Höchstes, heute erst von den Wenigsten, im letzten Sinne vielleicht noch von Keinem Erreichtes vorschwebt, daß hier doch auch irgendwie ein zeitliches Nacheinander, eine menschheitsgeschichtliche Entwicklung waltet, die sich wahrscheinlich nur nicht so bestimmt und eindeutig aufzeigen läßt, wie es Ibsen und andere versuchten. Denn es genügt der Umstand, daß den Menschen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt irgendeine innere Einstellung schlechterdings nicht möglich ist, die durch das Auftreten einer Bewußtsein spendenden Persönlichkeit oder auch durch ein in gleicher Weise wirkendes Ereignis erst möglich wird. So läßt sich, wenn es für die Vergangenheit schwierig vielleicht sogar unmöglich ist, für die Gegenwart jedenfalls sagen, daß jener das dritte Reich charakterisierende Standpunkt freien und eigenen Wollens letzten Sinnes erst möglich wurde durch die Tat Stirners, der als Erster die Höhe vollendeten Einzigkeitsbewußtseins errang.

Während das einzelne Tier sich stets mehr oder weniger innerhalb der Grenzen seiner Art hält und halten muß, vermag der einzelne Mensch mit seiner Persönlichkeit die Bedingtheiten seiner Art zu erweitern, und er wird dementsprechend das Eigentliche und Wertvollste seiner Existenz und seiner Leistung in dem schlechthin Individuellen erblicken, das ihn mit allen Andern unvergleichlich macht. Derart, daß man wird sagen können: die Differenzierung und Individualisierung, die dem Menschen in einem innerhalb der Natur bisher ungekannten Ausmaße möglich ist, weil sie sich bei ihm von der Gattung weg auf das Exemplar erstreckt, macht zugleich das Höhere aus, das er in der Naturentwicklung überhaupt darstellt, und ihre letztmögliche Ausgestaltung muß darnach das Ziel der Menschheitsentwicklung sein. Die Herstellung einer verbrüderten Menschheitsgemeinschaft deshalb, wie sie auf dem Wege einer Staaten- und Völkerverbrüderung erreicht werden könnte und angestrebt wird, würde im besten

Falle nur die Menschheitsart im Sinne einer Tierart als irgendwie konforme Masse zustandebringen, ein Standpunkt, über den der Mensch gerade hinausstrebt. Die Zersplitterung der Menschheit aber in Rassen und Völker, die solchen Verbrüderungsbestrebungen als ein noch unter dem tierischen Zustand belegener Standpunkt erscheinen muß — weil zwischen den Menschenrassen bei weitem nicht solche Unterschiede walten wie zwischen den Tierarten —, könnte ganz im Gegenteil aufgefaßt werden als ein erster Schritt auf dem Wege zur wachsenden Differenzierung und Individualisierung, nur daß dabei — auf halbem Wege — nicht Halt gemacht werden darf. Die Seperation muß vielmehr bis zur äußerstmöglichen Grenze, bis zur absoluten Ausschließlichkeit der Einzelpersönlichkeit getrieben werden. Damit fallen zugleich alle mit jener halben Differenzierung, die doch immer wieder eine Zusammenballung der Einzelnen zu homogenen Herdenmassen bedeutet, noch verbundenen Erscheinungen weg, und das Wunderbare geschieht: Mit der letzten Seperation endet, wie Stirner sagt, die Seperation selbst und schlägt in Vereinigung um. Denn auch auf diesem Wege ist am Ende die Menschheit realisiert, nämlich als die Summe aller Einzelnen. Und nur so hat sie einen Sinn. Die Antwort auf die Frage: Ist die Gemeinschaft etwas Höheres, den Individuen Uebergeordnetes, dem sich das Individuum im entscheidenden Moment aufzuopfern hat, oder ist sie nur die Summe der Individuen, — trennt die Geister und die von ihnen einzuschlagenden Wege. Soviel ist dabei ohne weiteres klar, daß die erste der beiden Auffassungen der Anschauungsweise des zweiten Reiches entspricht, da der Mensch von höheren Mächten und den aus ihnen fließenden Normen bestimmt wird, während die zweite Auffassung die Auffassung des dritten Reiches ist, wo jeder Einzelne sich zum Mittelpunkt der Welt, seiner Welt, gemacht hat. Im Zeitalter der Einzigkeit, wie es Stirner und Ibsen vorschwebte, und dem Silvio Gesell das wirtschaftliche Fundament fand, wird diese Auffassung siegen.

Ich spreche hier vor einer internationalen Frauenliga, die sich Frieden und Freiheit auf ihre Fahne geschrieben hat. Dabei erinnere ich mich, daß Ibsen bei der Heraufführung des dritten Reiches der Frau eine wichtige, ja die ausschlaggebende Rolle zuerkannte. Man hat den Dichter deshalb oft für die Frauenbewegung in Anspruch genommen. Doch er selbst hat dagegen Verwahrung eingelegt und erklärt, er wisse gar nicht, was das

eigentlich sei: die Sache der Frau. Ihm habe sie sich als eine Sache des Menschen dargestellt. Nicht eine einseitige Frauenbewegung wollte er fördern, die womöglich darauf hinauslief, der Frau innerhalb der von den Männern aufgestellten, erstarrten und längst überlebten Formen Geltung zu verschaffen: er wußte, daß es die Zertrümmerung all dieser Formen galt, und daß die Frau ihre eigentliche Macht nicht durch Ausübung des politischen Wahlrechtes, sondern des ihr von Natur verliehenen und nur durch jene starren Formen verkümmerten und vorenthaltenen geschlechtlichen Zuchtwahlrechtes zu entfalten vermag. Denn jetzt wie zu allen Zeiten liegt ihre Macht in ihrem Einfluß auf den Mann begründet, wie Ibsen es schon frühzeitig in seiner „Frau Inger auf Oestrot" formulierte: „Ein Weib ist das Mächtigste auf Erden, und in des Weibes Hand liegt es, einen Mann dahin zu führen, wo Gott der Herr ihn haben will." Das heißt in Ibsens späterer, reiferer Terminologie gesprochen: ihn dahin zu führen, „im Geist und in der Wahrheit sich selbst zu realisieren". — Eine internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit nun scheint mir in diesem Ibsenschen Sinne nicht einseitig der Sache der Frau, sondern der Sache des Menschen zu dienen und zwar bewußt. Damit aber würde sie gewaltig dazu beitragen, das dritte Reich heraufzuführen. Denn der Mensch ist der leibhaftige Einzelne. Eine solche Frauenbewegung muß früher oder später den Anstoß zu einer Männerbewegung geben, mit der zusammen allein die Menschheitsentwicklung weiterströmt. In dem Kampf von Frauen für Frieden und Freiheit manifestieren sich geläuterte und verfeinerte Instinkte der geschlechtlichen Zuchtwahl. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß zu allen Zeiten die Frau dem Manne durch Bevorzugung bei ihren Gunstbezeugungen das Ideal aufstellte, dem er bewußt oder unbewußt nachstrebte. Ja durch die Gewährung oder Verweigerung ihrer geschlechtlichen Hingabe lagen und liegen alle Momente der Zuchtwahl hauptsächlich in ihrer Hand. Ist nun diese Zuchtwahl orientiert an wahrhaft zukunftsträchtigen Forderungen und Ideen, so vermag die Frau rasch und entscheidend eine Höherzüchtung des Menschengeschlechtes über barbarische Attavismen hinaus in die Wege zu leiten. Indem Sie für den Frieden kämpfen, tuen Sie dar, daß jenes falsche Heldenideal, wie es Jahrtausende hindurch die Menschen beherrschte und wie es der Dichter Bernard Shaw in seiner Komödie: „Arms and the man" so köstlich verspottet

hat, für Sie überwunden ist. Der Mann als Krieger imponiert Ihnen nicht mehr. Sie fordern Höheres von ihm. Und gleicherweise umschließt Ihre Forderung der Freiheit wiederum eine Forderung zunächst an den Mann, den Sie weder in der Heldenpose des Kriegers noch mit dem gekrümmten Rücken des Sklaven sehen wollen, wenn anders er Ihnen Achtung und Liebe erwecken soll. So rechtfertigen Sie allein mit Ihren Bestrebungen, die ich, sobald Sie sie nur mit letzter Bewußtheit und mit der Einsicht in alle ihre Konsequenzen verfolgen, nicht anders als im Sinne des dritten Reiches zu deuten vermag, die großen Hoffnungen, die ein Geist wie Ibsen und mit ihm eine kleine Schar zu einem höheren Persönlichkeitsbewußtsein erwachter Männer auf die Frauen setzten. Denn in den vier Jahren des entfesselten Wahnsinns des Weltkrieges versagten neben den Männern auch die Frauen fast auf der ganzen Linie so jämmerlich, daß man versucht war, an ihrer Zukunftsmission vollständig zu verzweifeln. Sie, die doch als Mütter und Gattinnen noch frei von dem unmittelbaren staatlichen Zwang und ihm auch nie so ausgeliefert wie der Mann, diesen Mächten hätten trotzen und den Mann aus der selbstgeschmiedeten Zwangsjacke des Militarismus und des Krieges hätten befreien können, indem sie einmütig ihre Söhne und Gatten dem alles verschlingenden Moloch Staat und Krieg einfach verweigerten, sprangen statt dessen sogar, den Krieg zu verlängern, in die Bresche und übernahmen die Arbeit der Männer, damit nur ja alle bis auf den letzten Mann in den Wahnsinnswirbel hineingerissen würden, keiner davon verschont bliebe! Heldenfrauen! — wie man sie nannte; Frauen, die von Wahnideen fanatisiert aller tieten und echten Mutter- und Gatteninstinkte verlustig gegangen waren, in Wahrheit! Damals triumphierte das Heldenideal barbarischer Zeiten so uneingeschränkt, daß Frauen und Mädchen jeden jungen Mann, der — aus welchen Gründen auch immer — noch nicht „in des Königs Rock" steckte und „das Vaterland mit verteidigte", glaubten verachten zu können, und daß entartete Mütter, die schon eine Anzahl Söhne auf dem Schlachtfelde verloren hatten, es laut bedauern konnten, nicht weitere Söhne zu besitzen, um auch sie noch auf dem blutbesudelten Altar des Vaterlandes zu opfern. All diese Frauen waren selbst noch nicht reif genug, um zu wissen, daß unter Zwang — und wo gibt es einen stärkeren Zwang als den militärischen? — Taten, die den Namen von Heldentaten verdienen, einfach nicht vollbracht werden können,

und daß man von diesem höheren Standpunkt aus kühn behaupten darf, daß während dieses ganzen Krieges nicht eine einzige eigentliche Heldentat geschah. Und sie vermochten auch nicht zu durchschauen, daß sich hinter der äußerlich imponieren sollenden Form des Kriegers die niedrigste Form der Sklaverei verbirgt. Ein solcher Mann aber, der in diesen Dingen seinen kleinen, uneigenen Ehrgeiz befriedigt findet, wie er als Produkt aus unserer bisherigen Entwicklung und — nicht zu vergessen! — zugleich auch mit als Züchtung der Frau sich ergeben hat, genügt der zur Selbstbewußtheit erwachten Frau nicht mehr, sie fordert von ihm statt dessen die Größe des dritten Reiches, jene eminente Männlichkeit des Mannesalters der Menschheit, der gegenüber sie auch allein die Erfüllung ihrer tiefsten Weiblichkeit finden kann. Die Größe des dritten Reiches aber wird für Frau und Mann eine eigenste, unvergleichliche Größe sein, fern aller Suggestionswirkung durch die Masse, dieser selbst unverständlich und unnahbar, aber — dies gilt es zu erreichen! — auch fürder unbedroht und ungestört durch sie und ihre zeitweisen Rasereien. Dazu müssen die freien Frauen und die freien Männer sich die Hände reichen und das dritte Reich wird aufwachsen als eigentümliche Schöpfung des männlichen und des weiblichen Wesens, die sich in ihm zum ersten Male ganz mischen.

Wie will aber wirksam und mit innerer Berechtigung so hohe Anforderungen an den Mann eine Frau stellen, die selbst so unfrei und unselbständig ist, wie die Frau durchschnittlich in unseren Tagen? Der nur die Wahl bleibt zwischen der ehelichen Versorgung durch den Mann — was sie meist zu der Sklavin des Mannes herabwürdigt und der widerwärtigsten Form von Prostitution, der ehelichen Prostitution ausliefert — oder der Beteiligung am wirtschaftlichen Konkurrenzkampf, wo sie gewöhnlich hinter dem Mann zurückbleibt, und selbst wenn sie volle Gleichberechtigung mit ihm erlangte, dies doch nur eine Gleichberechtigung in dem Grade der Ausbeutung durch die private Grundrente und durch das Geldkapital bedeutet? Und wie wird sie ferner vom Mann die Erfüllung ihrer Forderungen auch nur im bescheidensten Maße erwarten können, solange dieser an die verhaßte Galeere unserer kapitalistischen Ausbeutungswirtschaft geschmiedet bleibt? Gäbe es hier nicht in dem Wirtschaftsplan Silvio Gesells, der Natürlichen Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, einen lichtvollen Weg, der — einmal beschritten —

rasch und sicher ins Freie führt, so müßte die Hoffnung auf die Verwirklichung dieser Zukunftsforderungen ganz preisgegeben werden. Die Frau aber, die auch als Mutter vom Manne unabhängig ist, wie in der Freilandordnung, wo alle eingehende Grundrente ihr, der diese Grundrente durch die Geburt und Aufzucht des neuen Geschlechtes erst Schaffenden, als Muttergelder je nach der Kopfzahl ihrer Kinder zufließt, kann dem Manne stolz in die Augen schauen und kann frei wählen, wen sie zum Vater ihrer Kinder würdigt, und so bei der geschlechtlichen Zuchtwahl ihre Forderungen an den Mann unmittelbar tätigen. Der Mann aber wird ihnen, soweit es nur sein innerstes Wesen hergibt, genügen, denn überall kann er als freier Bebauer an die Erde heran und keine Ausbeutung der Arbeit durch Zins und Grundrente entwürdigt ihn mehr in seinen Persönlichkeitswerten. — Silvio Gesell hat Ihnen seine Ideen dargetan und begründet, und er hat Ihnen zugleich gezeigt, wie mit der großen Boden- und Geldreform, die er vorschlägt und bis ins Einzelne entworfen hat, der Staat überflüssig und hinfällig wird, und daß neben Freiland und Freigeld der Abbau des Staates eine der ehernen Forderungen des Friedens bildet. Ich möchte Ihnen ergänzend noch zeigen, daß dieser Abbau des Staates auch ethisch und weltanschauungsmäßig gefordert ist, und daß in der Zukunft, im dritten Reiche, kein Platz mehr für den Staat sein wird. Wie sich der Frieden nicht unter Beibehaltung der staatlichen Institutionen verwirklichen läßt, so können Sie erst recht nicht die Verwirklichung der Freiheit innerhalb des Staates erwarten.

Eine Gruppe der pazifistischen Bewegung hat es sich besonders als Ziel gesetzt, die „zwischenstaatliche Anarchie“ zu beseitigen und an ihrer Stelle eine internationale Rechtsordnung aufzurichten. In dieser Formulierung befremdet vor allem die auf völligem Mißverstehen beruhende Anwendung des Begriffes Anarchie, wie sie allerdings weit verbreitet ist.*) Man will mit ihr lediglich zum Ausdruck bringen, es fehle heute noch an irgendeiner zwischenstaatlichen Ordnung, verwendet aber anstatt des Begriffes Ordnungslosigkeit den Begriff Herrschaftslosigkeit — denn das und nur das heißt Anarchie —, der nichts mit jenem zu tun hat, ja ihm geradezu widerspricht. Will man tatsächlich die internationale Anarchie beseitigen, so wäre das gleich-

*) Waltet an irgend einer Stelle der Erde Mord und Totschlag, so beeilen sich die Blätter mitzuteilen, es »herrsche« daselbst »Anarchie«.

bedeutend mit der Errichtung einer internationalen, d. h. Weltherrschaft, eines Weltstaates. Statt dessen hat man es aber nur auf eine internationale Rechtsordnung abgesehen, die freilich nur durch eine dem Wesen des Staates bedenklich nahekommende „Internationale Exekutive" aufrecht erhalten werden könnte. Dabei will man offensichtlich wiederum die Einzelstaaten schonen. In beiden Fällen glaubt man also die Sache des Weltfriedens mit Beibehaltung des Staates, die Beseitigung des Weltkrieges mit Beibehaltung des Bürgerkrieges vereinigen zu können. Die wachsende Einsicht in das wahre Wesen des Staates hat denn auch in der Friedensbewegung die Stimmen derer gemehrt, die sich nichts von einem Staatenbund für die Sache des Friedens versprechen und dafür einen Völkerbund verlangen. Dies bleibt aber ein mehr als unklarer Begriff, solange für die Völker nicht eine Organisationsform außerhalb der Staaten, in denen sie sich heute noch meist vertreten fühlen, gesetzt ist. Eine solche Form wird sich nicht finden lassen, denn einem „Gespenst" — das aber ist das Volk — läßt sich kein Leib erschaffen. Und wollte man es versuchen, so würde sich dabei doch immer wieder ein Staat ergeben. — All diese Anschauungen kommen nicht los von der Vorstellung, die Gemeinschaft sei etwas den Individuen Uebergeordnetes, sie kommen nicht los von dem Spuk- und Gespensterglauben des zweiten Reiches. Und sie begreifen nicht, daß allein das Individuum sich international auswirken kann und damit auch allein den Weltfrieden realisieren wird. Denn der Krieg ist zutiefst eine soziologische Erscheinung. Er ist nicht möglich zwischen Einzelnen — da gibt es nur Kampf, der meist, bei gleichen Voraussetzungen wenigstens, die lebenssteigernde und der natürlichen Auslese und damit Höherzüchtung der Menschenart dienende Form des Wettkampfes annimmt, — sondern nur zwischen Massen, seien sie nun als Staaten oder Völker oder Rassen zusammengeballt, mögen sie nun unter einem Kommando oder unter der Suggestivwirkung einer gemeinschaftlichen Idee stehen.

Vom individualistischen Standpunkt, dem Standpunkt der Zukunft, des dritten Reiches aus, der zugleich der Standpunkt der Tat und nicht der Reflexion ist, interessiert die Frage, wie der Staat historisch geworden ist, sehr wenig. Nur der bornierte Historizismus einer nun glücklich überwundenen Epoche konnte die Entscheidung darüber, ob der Staat beizubehalten oder abzulehnen sei, von der Lösung dieser Frage abhängig machen.

Dabei konnten sich alle konservativ Gesinnten beruhigen; denn es war und ist anzunehmen, daß diese Frage von der Wissenschaft niemals ganz ins Reine gebracht werden wird. Aber selbst wenn die Vertragstheorie Rousseau's, die heute völlig überwunden ist, stimmte, so würde daraus für den Einzelnen noch bei weitem nicht resultieren, daß er sich einem Vertrage, den seine Voreltern schlossen, an dem er also als selbstverantwortliche Persönlichkeit nicht mitgewirkt hat, als für ihn verbindlich zu fügen hätte. Wir wissen zudem jetzt, wie wir uns diese unsere Voreltern vorzustellen haben, allein auf die Tatsache hin, daß sie es zuließen, daß man uns von der Erde verdrängte, die wir alle, ein jeder unter uns ohne Ausnahme, so nötig gebrauchen wie die Luft zum Atmen. Gesell hat uns diese saubere Gesellschaft in seiner NWO treffend geschildert: „Wer sagt," heißt es da, „daß nicht alle diese Grundbuchurkunden im Rausche unterschrieben wurden? Wahrhaftig, man möchte glauben, unsere Vorfahren hätten in ewigem Rausche gelebt! Säufer wären es gewesen, die die Erde verjubelt haben, Säufer, wie die alten Germanen, die im Rausche Weib und Kind aufs Spiel setzten. Nur versoffenes Gesindel verkauft sich oder seine Glieder — und die Erde ist das wichtigste Glied jedes Menschen — nur versoffenes Gesindel kann die Grundbuchurkunden freiwillig unterschrieben haben."

So genügt zur radikalen Ablehnung des Staates, ganz abgesehen davon, wie er wurde, vollkommen die Tatsache, wie er ist. Es genügt der selbstbewußten Persönlichkeit, aus der Gewalt, die der Staat gegen sie übt und mit der er zwangsweise nicht nur ihre Freiheit, sondern — was schlimmer — ihre Eigenheit unterdrückt, den Gewaltcharakter des Staates überhaupt einzusehen und dafür die Herrschaftslosigkeit, die Anarchie, und die Gewaltlosigkeit, die Akratie, mit Einsetzung des ganzen Wesens zu erstreben. „Ich bin der Todfeind des Staates, der stets in der Alternative schwebt: Er oder Ich", formuliert es Stirner. — Reicht die Vertragstheorie Rousseaus auch nicht zur historischen Erklärung des Staates aus, so umschließt sie dafür ein revolutionäres Moment, indem sie zeigt, daß ein solches Gebilde, um nur einigermaßen gerechtfertigt zu sein, zum mindesten auf Vertragswege zustandegekommen sein müßte, und so die Vertragsidee zur Regelung aller dieser und ähnlicher Fragen den Menschen nahelegt. Rousseau übersah dabei nur, daß das Wesen des Vertrages dem Wesen des Staates so sehr widerspricht, daß

es vielmehr das Wesen seines Gegensatzes, das Wesen der Anarchie ausmacht. Deshalb ist es ganz verkehrt, auf dem Wege von Vertragsabschlüssen die internationale Anarchie abschaffen zu wollen, man stellt sie vielmehr damit her. Denn — noch einmal —: Anarchie ist nicht gleichbedeutend mit Chaos und Mangel jeglicher Ordnung, sondern bedeutet nur Herrschaftslosigkeit. Und während man jede Herrschaft, also in erster Linie den Staat, als eine mit Zwangsmitteln organisierte und aufrechterhaltene U n ordnung ansprechen kann, wird die Anarchie zum ersten Male eine wirkliche Ordnung bringen, weil in ihr die Individuen selbst auf dem Wege frei zu schließender und frei wieder zu lösender Verträge sich mit allen ihren Interessen einrichten. Das wird freilich kein starr festgelegtes Einfürallemalgeordnet s e i n bedeuten, sondern flüssig wie die Bedürfnisse des sich wandelnden Lebens, sich ihnen immer wieder anpassend, die Möglichkeit eines dauernden Neu- und Umordnens in sich schließen. Dies bedeutet natürlich auch, daß immer wieder für kurze Zeitspannen der gestaltlose, chaotische, ungeordnete Zustand eintreten wird, aus dem sich neue Ordnungen und Gestaltungen gebären. Aber da es sich dann immer um Organisationen von Individuen auf einzelnen fest umschriebenen Interessengebieten handelt, so wird daraus niemals ein Zustand allgemeiner Unordnung resultieren. Zudem werden auch diese Zweckverbände, sobald die Einzelnen zum klaren Bewußtsein ihrer wahren Interessen gelangt sind, auf ein Minimum beschränkt bleiben. Denn auch jeder solcher reine Zweckverband erfordert ein Opfer an Freiheit, und wird auch hier dies Opfer an Freiheit nur um der Eigenheit willen gebracht, auf die es der Staat und jede Gemeinschaft, die über den Individuen steht, gerade abgesehen haben, so wird man sich die Freiheit auch dann noch so unangefochten wahren, wie möglich. Und außerdem werden die Veranlassungen zur Bildung von Zweckverbänden, ist der Klassenstaat mit seiner Ausbeutung der Arbeit einmal abgebaut und an seiner Stelle Freiland, Freigeld, Festwährung und Weltfreihandel verwirklicht, äußerst gering sein. Die zahlreichen Zweckverbände, die sich heute innerhalb des Staates bereits gebildet haben — ein Beweis übrigens dafür, daß diese Entwicklung nicht zu hemmen ist und daß ihr die Zukunft gehört —, tragen meist den Stempel wirtschaftlicher Kampforganisationen an sich, haben demgemäß auch nur einen Sinn innerhalb des im Staate tobenden Bürgerkrieges, der Folge

wiederum der in ihm herrschenden Ausbeutung, und werden mit Durchführung der genannten radikalen Reformen — ich beziehe mich hier wieder auf die Ausführungen Gesells — hinfällig. Aus ihnen also, wie es Graf Harry Keßler tut, Organisationsformen der Zukunft abzuleiten, die zu einer Zeit weiterbestehen sollen, wo der Weltfrieden verwirklicht ist, oder die gar diesen Weltfrieden mit heraufzuführen berufen wären, das beweist, daß die Zusammenhänge zwischen Völker- und Bürgerkrieg, die Ihnen Silvio Gesell auf Grund seiner Ideen klarzulegen versucht hat, noch lange nicht genug durchschaut sind. Denn von der Verbreitung und dem internationalen Zusammenschluß dieser Bürgerkriegkampforganisationen kann man sich höchstens eine Einheitsfront zur einheitlichen Austragung eben dieses Bürgerkrieges auf der ganzen Erde aber niemals den Frieden erwarten. Denn der entfesselte Bürgerkrieg, wie er von all diesen Verbänden mehr oder weniger offen organisiert wird, würde auch den Völkerkrieg auf die Dauer nicht hintanhalten, sondern früher oder später unfehlbar wieder in ihm umschlagen.

Es gibt einige wenige Angelegenheiten, die in der Tat gemeinsam und allgemeinverbindlich zu regeln, im Interesse jedes Einzelnen liegt, sobald er nur über die gröberen, unmittelbar vor Augen liegenden Vorteile hinaus auch seine feineren, ferner belegenen Interessen wahrzunehmen vermag, die höher gearteten Menschen als die wertvollsten und wichtigsten gelten. Stirner, der extremste und wohl nicht zu überbietende Individualist aller Zeiten, leugnet das nicht, wenn er zugibt, daß die Dinge, die von Natur nicht beliebig vermehrbar doch von allen benötigt und begehrt werden, der Gewalt der Einzelnen durch eine erobernde Sozietät entrissen und zu einem Gemeingut gemacht werden würden, woran jeder Einzelne seinen Anteil haben wird. Und Stirner sagt dies ausdrücklich mit Bezugnahme auf den Grund und Boden, hiermit die Freilandordnung Silvio Gesells der Grundidee nach schon vorwegnehmend. Unzweifelhaft ist der Boden eines der Dinge, die gebieterisch eine allgemeine Ordnung erheischen, damit den Bedürfnissen aller Einzelnen Genüge geleistet werde. Da eine solche Regelung sich über die ganze Erde hin erstrecken wird, so ist durch sie der Staat, der so eng mit einem bestimmten Territorium verknüpft ist, daß man bisher noch keine Definition des Staatsbegriffes gefunden hat, die ohne den Territorialbegriff ausgekommen wäre, aufgehoben und zu-

gleich werden mit Aufhebung der privaten Grundrente fast alle Fragen der auswärtigen und inneren Politik sich in eitel Dunst aufgelöst haben. — In gleicher Weise werden die Fragen der Anlage von Verkehrswegen auf dem enteigneten Erdboden durch die Allgemeinheit selbst geregelt werden müssen, wie Straßenbau, Eisenbahnbau u. ä. Bei allem sich auf dem Wasser und in der Luft abwickelnden Verkehr spielt die Bodenfrage nicht mit hinein und er bleibt der Initiative privater Unternehmer vollkommen überlassen. Neben dem Grund und Boden erfordert jedoch das wichtigste Verkehrsmittel, das Geld, dessen Verwaltung heute wenigen, die ganze Welt ausbeutenden Händen ausgeliefert ist, unbedingt eine Verwaltung durch die Allgemeinheit für die Allgemeinheit und kontrolliert von der Allgemeinheit. Denn im Begriff des Geldes liegt es, daß es die ihm bestimmte Aufgabe des erleichterten Warenaustausches nur verrichten kann, wenn es überall gilt und in Zahlung genommen wird, sodaß das letzte Ziel dieser Entwicklung unbedingt ein Weltgeld darstellt. Daß dies nur ein Schwundgeld im Sinne des Freigeldes sein kann, weil sich nur ein solches Geld planmäßig, d. h. nach den Gesichtspunkten der Festwährung verwalten läßt, und weil nur ein solches Geld keine Ausbeutung mehr übt, hat Ihnen Silvio Gesell bewiesen. Alle anderen Gebiete des Lebens aber sind der privaten Initiative weit geöffnet, die sich nach Belieben darauf tummeln mag. Sollte es dabei noch zu Zweckverbänden kommen, die die Kräfte des Einzelnen zu potenzieren in der Lage sind, so werden diese selbstverständlich auch nicht mehr an den heute gültigen Staatshoheitsgrenzen Halt machen, sondern sich über die ganze Erde erstrecken, wo dies der Sache nach gefordert ist. Demnach wird sich aus den wirklich freien und freiwilligen Verträgen niemals ein Gebilde ergeben, das dem Staate auch nur entfernt ähnlich sähe. Dieser wird vielmehr restlos abgebaut und an seiner Stelle die Weltanarchie und Weltakratie verwirklicht werden, die einzige den Bürger- und Völkerfrieden verbürgende, und der stolzen Einzelpersönlichkeit würdige Lebensform der Menschen auf der Erde.

Die Einsicht in diese Notwendigkeit und Möglichkeit wird heute nicht allein durch die verhindert, die an dem herrschenden staatlichen Zustand ein Interesse haben, weil die von ihnen in Form des Zinses und der privaten Grundrente geübte Ausbeutung unter dem Schutz der Staatsgesetze steht, die also Nutznießer

des Staates sind, sondern auch durch die Ausgebeuteten und Unterdrückten, die alle Veranlassung hätten, die Abschaffung des Staates mit Einsetzung jeder Kraft zu erstreben. Dies ist nur möglich durch jene zum größten Teil künstlich angezüchtete Erscheinung, die ich Staatsgläubigkeit, ja Staatsbesessenheit nennen möchte. Sie drückt sich in primitiver Form in der Ueberzeugung aus, daß wir ohne den Staat nicht leben könnten, weil sonst alles „drunter und drüber ginge“ und „Mord und Totschlag“ herrschen würde, wie man sich die Anarchie gemeinhin vorstellt. Es fehlt dieser Auffassung jedes Vertrauen in die ordnende Vernunft des Einzelnen, der durchaus nicht aus christlicher Nächstenliebe, sondern aus seinem naturgegebenen Egoismus heraus in freiwilligen Verträgen dahin wirken würde, daß solche Zustände nicht einreißen. Und sollte es selbst nach Sanierung unserer sozialen Zustände — diese immer als unerläßliche Basis vorausgesetzt! — noch zu Gewalttaten zwischen den Einzelnen kommen, so vergleiche man doch einmal die Anzahl dieser wahrscheinlichen Tötungen, für die es in freien Verhältnissen kaum mehr Veranlassung geben wird, mit den Hekatomben, die auf den Schlachtfeldern unserer staatlichen Ordnung geopfert werden. Und man frage sich, ob nicht der Kampf von Einzelnen untereinander, auch wenn er einmal die Form äußerster Gewalttat annimmt, immer noch sinnvoller und in ästhetischem Sinne gerechtfertigter wäre, als das maschinelle Massentöten im Kriege, hinter dem nicht einmal eigentliche Leidenschaft geschweige denn persönliche Notwendigkeit steht, sondern nur der blindeste und finsterste Fanatismus. — Darüber hinaus aber gilt vielen der Staat als eine der größten Schöpfungen des menschlichen Geistes, man spricht von der staatenbildenden Kraft eines Volkes und erkennt ihm damit den höchsten Grad von Lebensberechtigung zu, während man im Gegenteil Völker, die diese Kraft nicht oder nur in geringem Grade besitzen, gering achtet. Es ist nur ein kleiner und naturgemäßer Schritt, auf grund dieser Anschauung zu der Forderung eines immer weiteren Ausbaues des Staates zu gelangen; denn wenn der Staat wirklich eine so hohe Schöpfung des menschlichen Geistes ist, so muß diese Schöpfung natürlich soweit wie möglich vollendet werden. So ist denn im Laufe des vergangenen Jahrhunderts der Begriff des Kulturstaates gebildet worden, der besagt, daß der Staat nicht allein dazu da sei, rein negativ jede Schädigung von seinen Bürgern fern zu

halten, sondern auch positiv deren Wohl in physischer und geistiger, nicht zuletzt auch in moralischer Hinsicht zu betreiben. Sodaß schließlich alle Kulturgebiete in das Bereich der staatlichen Wirksamkeit einbezogen wurden. Ein bitterer Hohn ist kaum denkbar! Ausgerechnet der Staat, jene Gewaltinstitution, die zum Schutze der Vorrechte, Privilegien und Monopole und zur bequemeren und ungefährlicheren Ausbeutung der Unterdrückten konstituiert wurde und der durch seine bloße Existenz das physische, geistige und seelische Wohl der beherrschten Klasse täglich und stündlich aufs schwerste schädigt, sollte jetzt dieses Wohl in die Hand nehmen! Und es gelang ihm auch, diese Heuchelei mit Erfolg durchzuführen und die Massen des Volkes noch tiefer in seinem Interesse zu beeinflussen und ihre Not noch zu steigern. Daß unter der Herrschaft des Prinzips vom Kulturstaat die Kultur zusehends zurückging, ist eine Selbstverständlichkeit, die kaum der Erwähnung bedarf. Sie ist jedem sofort ersichtlich, der schon in der Begriffsprägung „Kulturstaat", diesem Unbegriff, den ungeheuerlichen Widerspruch spürt. Wichtig ist aber, immer erneut darauf hinzuweisen, daß die Epoche, die eine der kulturvollsten in Deutschland war, die klassische Zeit Goethes und Schillers, eine ganz andere Auffassung vom Staate hatte. Sie sprach ihn nicht als Kulturstaat, sondern als Notstaat an, um damit auszudrücken, daß er im besten Falle ein notwendiges Uebel sei. Ein Wilhelm von Humboldt unternahm es — gleichsam als habe er vorausgefühlt, daß der Staat seine ungerechtfertigten Machtansprüche immer mehr erweitern werde, auch auf Gebiete, die ihn nun ganz und gar nichts angehen — die „Grenzen der Wirksamkeit des Staates" festzustellen, und er kam mit Friedrich Schiller zu dem Schluß, die Aufgabe des Staates sei es, sich so rasch wie möglich überflüssig zu machen. Liegt dieser Anschauungsweise auch die noch sehr zu bezweifelnde Auffassung zu grunde, als sei der Staat vorübergehend doch einmal notwendig gewesen, so umschließt sie andererseits schon völlig ungeschminkt unsere heute neu erhobene Forderung des Abbaus des Staates, die wir nun auch mit Erfolg in Angriff nehmen können, seit wir mit Silvio Gesells sozialen Reformideen das Werkzeug in der Hand haben, womit wir den Staat, als die Zwingburg der Ausbeutung, mit dieser ebenfalls hinfällig machen. — Als Kulturstaat — dies gilt es einzusehen — ist der Staat noch weit gefährlicher denn als offen eingestandener Machtstaat. Rüstet

er Heere, baut er Flotten, führt er Kriege, so weiß ein jeder, woran er mit ihm ist. Geriert er sich aber als Hort des Friedens und der Kultur, so werden oft kritikvolle Leute, selbst Pazifisten, über sein wahres Wesen getäuscht. Denn anders ist der Jubel der Pazifisten über die scheinbaren Erfolge in Finnland nicht zu erklären, wo der pazifistisch gesinnte Staatsbürger das Recht erlangte, die von ihm gezahlten Steuern für Kultur- statt für Rüstungszwecke verwendet zu sehen. Ja begreift man denn nicht, daß die geistige Rüstung im Sinne des Nationalismus und der Staatsgesinnung noch viel gefährlicher weil tiefergreifend ist als die Anfertigung von Kriegsgerät, oder erwartet man sich von Staatsschulen ernstlich einen freien und gar pazifistischen Unterricht? Und sieht man nicht auch ferner, daß jede Initiative des Staates in kulturellen Dingen die private Initiative zurückdrängt und schließlich mit Erfolg ganz lähmt, bis dann alles des Staates ist?

Das aber ist die schlimmste Seite der Bevormundung durch den Staat in all und jedem: daß die private Initiative erlahmt und endlich ganz erlischt. Der gute Bürger braucht sich schließlich um gar nichts mehr zu bekümmern, alles tut der Staat für ihn, und natürlich — wie er sich gutgläubig einreden läßt — zu seinem Besten, in seinem wohlverstandenen Interesse. Er überhebt ihn der Mühe eigenen Nachdenkens, der Qual der Wahl. Für alles ist vorgesorgt, sind einige wenige staatliche Formen geprägt worden, in die sich der Bürger einzupassen hat. Und weil heute alles durch den Staat geschieht, so bildet sich allmählich die Ueberzeugung heraus, es könne nichts ohne den Staat geschehen, er sei uns zu all und jedem notwendig. Hat der Staat dies erreicht, so hat er gesiegt; der freigeborene Mensch, der einst wie ein Freiwild die Welt mit allen ihren Möglichkeiten durchschweifte, dadurch seine Kräfte stärkte und immer neue bis dahin kaum geahnte Kräfte in sich entdeckte, ist zum braven Haustier herabgezüchtet und an den Stall gewöhnt. Treiben Sie das Prinzip des Staates noch ein Stück weiter bis zur Absurdität des Staatskommunismus, so steht ein jeder dann auch buchstäblich an der Staatskrippe. Wie weit wir in dieser Richtung heute bereits sind, beweist das 1915 erschienene Buch „Der Krieg im Lichte der Gesellschaftslehre" von Wilhelm Jerusalem, der (S. 8) die Albernheit begeht, um die Notwendigkeit des Staates darzutun, darauf hinzuweisen, wir könnten ohne den Staat nicht einen Brief

zur Post geben. Als er diesen flachen Unsinn schrieb, mußte er doch damit rechnen, daß solche Beweisführung bei seinen Lesern völlig überzeugend wirken würde.

Wie das wilde Tier im Käfig in seiner Gefangenschaft schließlich jedes Vorstellungsvermögen für den Zustand der Freiheit verlieren mag, und statt der herrlichen Wüste, die es einst durchschweifte, nur graue Stäbe sehend, diese ihm endlich als Welt gelten, und wie erst recht das bereits in der Gefangenschaft geborene Tier sogar zur Konzeption der Freiheitsvorstellung von Haus aus unvermögend ist, weil gar keine Erinnerungsbilder an ein würdigeres und freieres Dasein mehr in ihm weiterwirken, so geht auch dem seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden zum Haustier herabgezüchteten Menschen die Fähigkeit vollkommen ab, sich ein Leben außerhalb des Staates auch nur zu denken. Ja, es packt ihn, tritt diese Vorstellung nur einmal von ferne an ihn heran, ein gelindes Grauen davor, weil er sich im Gefühl seiner Ohnmacht nicht mehr dazu aussieht, ein solches Leben zu wagen, sich in dasselbe hinein- und in ihm zurechtzufinden; denn es würde Kräfte von ihm erfordern, über die er einfach nicht mehr verfügt. Aehnlich wie man von Galeerensklaven berichtet, die, als man ihnen die Freiheit wiederschenkte, nach einiger Zeit zu den Schiffen zurückkehrten und inständig baten, man möge sie wieder auf die Galeeren lassen: Jahrzehnte an die Ruderbänke geschmiedet, waren sie nicht mehr in der Verfassung, den Lebenskampf da draußen in der Freiheit — was ihnen schon als Freiheit gelten mußte! — mit Erfolg wieder aufzunehmen. So ist auch der Staatsbürger ein künstliches Produkt, das in der freien Luft nur schwer gedeihen kann und es gilt von ihm im Gegensatz zu dem naturhaft freien, anarchisch lebenden Menschen das Wort aus Faust:

Natürlichem genügt das Weltall kaum,
Was künstlich ist, verlangt geschlossenen Raum.

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß den Menschen nahezu jedes Gefühl dafür abhanden gekommen ist, zu welcher Karikatur der Staat das Leben verzerrte, wie er das in ewiger Verjüngung und Wiedergeburt wogende zur toten Erstarrung brachte, wie er das unendlich mannigfaltige, in ungezählten Formen immer neue — uniformierte und schal machte, wie er es in all seinen Ergebnissen verfälschte, mit einem Wort, wie der Staat das Leben g e s c h ä n d e t hat! Und tritt einmal Einer, der sich einen Rest freien und eigenen Empfindens gewahrt hat und sich

deshalb gegen solch unwürdige Verhältnisse in Empörertrotz auflehnt, vor diesen staatlichen Spottgeburten als Ankläger des Staates auf, für den kein Wort der Verachtung, des Ingrimms und des Zornes ausreicht, so begegnet er einem verständnislosen Staunen, einem ungläubigen Achselzucken, satter Genügsamkeit und hat sich wohl noch vor der kleinlichen und hinterhältigen Tücke der sich in ihrer Ruhe und Sicherheit bedroht Fühlenden zu hüten. — Jenseits des Staates aber, unter der Sonne der Freiheit erst b e g i n n t das Leben! Das höhere Leben, das den Namen Leben überhaupt erst verdient! Es ist nicht eben leicht von diesem Leben der Zukunft, des dritten Reiches, ein anschauliches Bild zu entwerfen, das sich von allem jetzt noch recht und schlecht Gelebten so sehr unterscheiden wird, daß man mit Ibsens Brand einst wird sagen können:

Und was da drunten Leben heißt,
Unleben heißt's erwachtem Geist.

Nur die Mittel der Kunst sind vielleicht imstande, dies neue Leben, wie es Ibsen in seinen Dramen bereits zaghaft anbahnte, ohne doch schon irgendwie mitten hineinzuführen, in ihrer eigensten Sphäre, eben der Sphäre der Kunst, bereits verwirklicht und gelebt zu zeigen, und höchst wahrscheinlich wird dazu die lebendigste aller Künste, die dramatische, berufen sein. Einer rein theoretischen Darstellung entzieht es sich mehr und mehr, da ja in ihm das freie, einzige Individuum unumschränkt und souverän sich ausgestalten wird, ein Leben so mannigfacher Formen also völlig unübersehbar und auf keine Formel mehr zu bringen sein wird. Will man es indessen doch schon im Großen und Ganzen umreißen, so ist dies nur einer negativen Methode möglich, die aufzeigt, was an Behinderungen alles vom Leben mit Abbau des Staates abfallen wird, und auf die Fülle der Möglichkeiten von ferne hinweist, die sich damit auftun. Und dies sei von mir zum Schlusse in ganz bescheidenem Ausmaße wenigstens noch versucht.

Im Staat manifestiert sich — schon der Name sagt es — das statische Prinzip. Das Leben kann aber nur dynamisch begriffen werden. Es kennt keine starren Schranken, es kennt keinen Halt, es ist in steter Umwandlung und Verjüngung begriffen und damit auch ganz auf Gegenwart gestellt. Schöpferisch ist allein der Augenblick. Und jeder Impuls, der sich nicht augenblicklich auswirken kann, weil er durch starre Gesetze daran gehindert wird, ist für alle Zeiten verloren. Mit der Stabilisierung des

Lebens also — und der Staat bedeutet eine solche auf der ganzen Linie — wird der schöpferische Funke des Lebens erstickt, der furchtbarste Mord am keimenden Leben, der gedacht werden kann. Beherrschten unsere bisherige Weltauffassung und Lebensgestaltung die starren Seinsphilosophen, deren eigentlichstes Produkt der Staat ist, so wird mit der Zukunft, mit dem dritten Reich, Heraklit, der Philosoph des ewigen Werdens, siegen. Damit die Entwicklung nicht auf einem toten Punkt verharre, werden dann nicht mehr wie jetzt periodisch wiederkehrende Revolutionen nötig sein, die das erstarrte Alte immer wieder zerbrechen, es in Fluß bringen, damit es von neuem staatlich erstarre, sondern eine ständige Evolution wird Menschen und Dinge ohne Gewaltsamkeit fließend den veränderten Verhältnissen des Lebens und seiner Bedürfnisse anpassen. — Der Einzelne, der sich nicht mehr auf irgendwelche Autoritäten außer sich wird stützen können, weil Keiner solche Autoritäten mehr anerkennt, wird in Zukunft allein auf sich selbst gestellt sein. Im Staate handelt Keiner im eigenen Namen. Im Namen des Königs oder der Republik wird gerichtet, im Namen des Gesetzes verhaftet, die Steuer eingetrieben und dabei in alle Winkel würdelos geschnüffelt, mit Gott für König und Vaterland zieht man in den Krieg, im Namen einer Partei treibt man Politik und gibt Zeitungen heraus, die öffentliche Meinung regelt die Handlungsweise des Einzelnen, der Polizist nimmt „öffentliches Aergernis". Und so drängt sich der Kulturstaat in alle, selbst in die persönlichsten, intimsten Gebiete des Lebens ein. Das Leben verarmt dabei. Neue, freie und eigene Formen werden nicht mehr gewagt, weil sie der Staat von vornherein unmöglich gemacht hat. — Der Mann des dritten Reiches aber, der nur noch auf sich selbst gestellt, alles in eigenem Namen vollbringt, wird sich wieder das L e b e n mit all seinen ungeahnten Möglichkeiten zu seinen Jagdgründen erwählen und wird dabei ihren unerschöpflichen Reichtum dartun. Und die freie Frau, die ihn so fordert, weil e r allein ihren Ansprüchen genügt, wird ihm darin nicht nachstehen. „Erst wenn Ihr Euch von Kopf bis Fuß als einzig behauptet, könnt Ihr als die, die Ihr seid, miteinander verkehren", erklärt Stirner. Der freie persönliche Verkehr von Einzigen untereinander, wird zum ersten Male zutage fördern und wahr machen, „was sein kann zwischen Mensch und Mensch." *) Die Liebe, die Freundschaft

*) Reinhard Goering: Seeschlacht.

werden in allen ihren Formen Ausgestaltung finden, und ihre Skala ist unendlich für den, der das Instrument Mensch zu spielen weiß. Die Liebe wird frei sein, schon deshalb, weil Frau und Mann, die Liebesbeziehungen eingehen, sich frei und unabhängig gegenübertreten werden — die Frau zugleich geschützt durch die Mutterrente. Dabei wird es über flüchtige Berührungen der Geschlechter hinaus Formen dauerhaftester, ausschließlicher Liebe — aber immer in voller Freiheit und Freiwilligkeit — sehr wohl noch geben. Ja, es werden einzelne ein ganzes Leben überdauern. Doch werden sie die seltensten Krönungen des Liebeslebens darstellen, die nur auserlesenen Paaren, die sich in restloser Harmonie ergänzen und einer gemeinsamen Lebens- und Wesenswandlung fähig sind, zu leben vergönnt sind; da, wo göttliche Zufälle oder auch Notwendigkeiten ein höchstes Gelingen anbahnten. Heute aber, unter der Unzucht des Staates, wird jeder Philister, dem alles Zeug dazu mangelt, von Gesetzes wegen gezwungen, in seiner standesamtlich geschlossenen, in das „Stallbuch des Staates" eingetragenen Ehe diese höchste Form des Lebens nachzuäffen und zur Karikatur herabzuwürdigen. — Die Frau wird in Zukunft genau zwischen der Befriedigung ihrer Liebesbedürfnisse und ihren Mutterschaftswünschen zu unterscheiden vermögen und sich einem Manne gegenüber, dem sie zwar angehören will, von dem sie aber kein Kind wünscht, — durch freie Aerzte beraten *) — vor

*) Nachdem in jahrelangem Kampfe vorurteilsfreie Ärzte — ich nenne nur Fritz Brupbacher und Alfred Bernstein — allen Anfeindungen von rechts und links und vor allem auch aus den Reihen ihrer Berufsgenossen zum Trotz wertvollste Pionierarbeit geleistet haben, faßte kürzlich auf dem V. Internationalen Kongreß für Geburtenregelung eine geschlossene Versammlung von Ärzten, meist Mitgliedern der Kgl. Britischen Medizinischen Gesellschaft, mit 161 von 164 Stimmen die folgenden Resolutionen:

„Die Versammlung der Ärzte auf dem V. Internationalen Kongreß für Geburtenregelung stellt fest, daß Geburtenregelung durch hygienische geburtenverhütende Methoden absolut zu unterscheiden ist von Unterbrechung der Schwangerschaft und ihren physiologischen, rechtlichen und moralischen Erscheinungen. Der Kongreß ist der Überzeugung, daß die besten geburtenverhütenden Methoden keineswegs der Gesundheit nachteilig sind, oder zur Sterilität führen."

„Ferner stellt die Medizinische Sektion des Kongresses fest, daß sie es für eine Angelegenheit von höchster Bedeutung hält, daß die Versorgung mit hygienischer geburtenverhütender Unterweisung eine anerkannte Pflicht des ärztlichen Berufes werde. Diese Unterweisung sollte insbesondere von allen Hospitälern und öffentlichen Gesundheitszentralen gegeben werden, an die sich die ärmsten Klassen und diejenigen um Hilfe wenden, die an vererbbaren Krankheiten oder sonstigen Defekten leiden."

Lebens also — und der Staat bedeutet eine solche auf der ganzen Linie — wird der schöpferische Funke des Lebens erstickt, der furchtbarste Mord am keimenden Leben, der gedacht werden kann. Beherrschten unsere bisherige Weltauffassung und Lebensgestaltung die starren Seinsphilosophen, deren eigentlichstes Produkt der Staat ist, so wird mit der Zukunft, mit dem dritten Reich, Heraklit, der Philosoph des ewigen Werdens, siegen. Damit die Entwicklung nicht auf einem toten Punkt verharre, werden dann nicht mehr wie jetzt periodisch wiederkehrende Revolutionen nötig sein, die das erstarrte Alte immer wieder zerbrechen, es in Fluß bringen, damit es von neuem staatlich erstarre, sondern eine ständige Evolution wird Menschen und Dinge ohne Gewaltsamkeit fließend den veränderten Verhältnissen des Lebens und seiner Bedürfnisse anpassen. — Der Einzelne, der sich nicht mehr auf irgendwelche Autoritäten außer sich wird stützen können, weil Keiner solche Autoritäten mehr anerkennt, wird in Zukunft allein auf sich selbst gestellt sein. Im Staate handelt Keiner im eigenen Namen. Im Namen des Königs oder der Republik wird gerichtet, im Namen des Gesetzes verhaftet, die Steuer eingetrieben und dabei in alle Winkel würdelos geschnüffelt, mit Gott für König und Vaterland zieht man in den Krieg, im Namen einer Partei treibt man Politik und gibt Zeitungen heraus, die öffentliche Meinung regelt die Handlungsweise des Einzelnen, der Polizist nimmt „öffentliches Aergernis". Und so drängt sich der Kulturstaat in alle, selbst in die persönlichsten, intimsten Gebiete des Lebens ein. Das Leben verarmt dabei. Neue, freie und eigene Formen werden nicht mehr gewagt, weil sie der Staat von vornherein unmöglich gemacht hat. — Der Mann des dritten Reiches aber, der nur noch auf sich selbst gestellt, alles in eigenem Namen vollbringt, wird sich wieder das L e b e n mit all seinen ungeahnten Möglichkeiten zu seinen Jagdgründen erwählen und wird dabei ihren unerschöpflichen Reichtum dartun. Und die freie Frau, die ihn so fordert, weil e r allein ihren Ansprüchen genügt, wird ihm darin nicht nachstehen. „Erst wenn Ihr Euch von Kopf bis Fuß als einzig behauptet, könnt Ihr als die, die Ihr seid, miteinander verkehren", erklärt Stirner. Der freie persönliche Verkehr von Einzigen untereinander, wird zum ersten Male zutage fördern und wahr machen, „was sein kann zwischen Mensch und Mensch." *) Die Liebe, die Freundschaft

*) Reinhard Goering: Seeschlacht.

werden in allen ihren Formen Ausgestaltung finden, und ihre Skala ist unendlich für den, der das Instrument Mensch zu spielen weiß. Die Liebe wird frei sein, schon deshalb, weil Frau und Mann, die Liebesbeziehungen eingehen, sich frei und unabhängig gegenübertreten werden — die Frau zugleich geschützt durch die Mutterrente. Dabei wird es über flüchtige Berührungen der Geschlechter hinaus Formen dauerhaftester, ausschließlicher Liebe — aber immer in voller Freiheit und Freiwilligkeit — sehr wohl noch geben. Ja, es werden einzelne ein ganzes Leben überdauern. Doch werden sie die seltensten Krönungen des Liebeslebens darstellen, die nur auserlesenen Paaren, die sich in restloser Harmonie ergänzen und einer gemeinsamen Lebens- und Wesenswandlung fähig sind, zu leben vergönnt sind; da, wo göttliche Zufälle oder auch Notwendigkeiten ein höchstes Gelingen anbahnten. Heute aber, unter der Unzucht des Staates, wird jeder Philister, dem alles Zeug dazu mangelt, von Gesetzes wegen gezwungen, in seiner standesamtlich geschlossenen, in das „Stallbuch des Staates" eingetragenen Ehe diese höchste Form des Lebens nachzuäffen und zur Karikatur herabzuwürdigen. — Die Frau wird in Zukunft genau zwischen der Befriedigung ihrer Liebesbedürfnisse und ihren Mutterschaftswünschen zu unterscheiden vermögen und sich einem Manne gegenüber, dem sie zwar angehören will, von dem sie aber kein Kind wünscht, — durch freie Aerzte beraten *) — vor

*) Nachdem in jahrelangem Kampfe vorurteilsfreie Ärzte — ich nenne nur Fritz Brupbacher und Alfred Bernstein — allen Anfeindungen von rechts und links und vor allem auch aus den Reihen ihrer Berufsgenossen zum Trotz wertvollste Pionierarbeit geleistet haben, faßte kürzlich auf dem V. Internationalen Kongreß für Geburtenregelung eine geschlossene Versammlung von Ärzten, meist Mitgliedern der Kgl. Britischen Medizinischen Gesellschaft, mit 161 von 164 Stimmen die folgenden Resolutionen:

„Die Versammlung der Ärzte auf dem V. Internationalen Kongreß für Geburtenregelung stellt fest, daß Geburtenregelung durch hygienische geburtenverhütende Methoden absolut zu unterscheiden ist von Unterbrechung der Schwangerschaft und ihren physiologischen, rechtlichen und moralischen Erscheinungen. Der Kongreß ist der Überzeugung, daß die besten geburtenverhütenden Methoden keineswegs der Gesundheit nachteilig sind, oder zur Sterilität führen."

„Ferner stellt die Medizinische Sektion des Kongresses fest, daß sie es für eine Angelegenheit von höchster Bedeutung hält, daß die Versorgung mit hygienischer geburtenverhütender Unterweisung eine anerkannte Pflicht des ärztlichen Berufes werde. Diese Unterweisung sollte insbesondere von allen Hospitälern und öffentlichen Gesundheitszentralen gegeben werden, an die sich die ärmsten Klassen und diejenigen um Hilfe wenden, die an vererbbaren Krankheiten oder sonstigen Defekten leiden."

Schwangerschaft zu schützen wissen, was der Staat heute verhindert. — Daß die Erzeugung von Kindern aus starker leidenschaftlicher Liebe heraus, wie sie allein dann noch stattfinden wird, dem kommenden Geschlecht auch rein rassemäßig von außerordentlichem Vorteil sein wird, bedarf kaum der Erwähnung. — Klagte Friedrich Nietzsche: „Es gibt Kameradschaft: möge es Freundschaft geben!" so findet auch diese Klage ihre natürliche Erklärung darin, daß letztlich freie Männer sich bisher noch nie gegenüberstanden; erst unter der Sonne des Einzigkeitsbewußtseins wird höchste Freundschaft möglich sein. Auch mit ihr erschließt sich eine Fülle noch ungelebten Lebens. — Vom Einzelnen, der die ganze Erde für sich fordert, — diesen Anspruch erhebt Max Stirner, und die Freilandordnung Silvio Gesells realisiert ihn —, fallen alle Engen und Beschränktheiten der Seßhaftigkeit wieder ab, der Abenteuer- und Nomadentrieb — ein Grundinstinkt des naturhaften Menschen — kommen wieder in ihm zu ihrem Recht. Und ohne auf die primitive Stufe eines überwundenen Nomadenlebens zurückzufallen, überbaut er die Begriffe Nomadentum und Seßhaftigkeit in dem höheren Begriff vollendeter Freizügigkeit. Die Wahrnehmung all seiner Interessen wieder selbst in die Hand nehmend und seine Kräfte zu diesem Zwecke, wo es nottut, durch einen freiwilligen Zweckverband steigernd, durchdringt er alle Lebensgebiete mit seinem eigenen Geist und findet oder erschafft die ihm für sie gemäßen Formen. Die weitestgehende Konkurrenz, die auf allen Gebieten Platz greifen wird, sobald sie einmal dem uniformierenden Zwang des Staates entrissen sind, stellt seiner Nachfrage ein unbeschränktes Angebot gegenüber, sodaß die Wahrnehmung der eigenen Interessen nicht etwa zu bedeuten braucht, man müsse nun all und jedes selbst machen. Die Nachfrage wird genügen, um neues Angebot zu erwecken und umgekehrt. Dies gilt auch für rein geistige Gebiete, wie z. B. die Erziehung. Es ist klar, daß eine freie und eigene Erziehung im Sinne des dritten Reiches — wenn anders der Begriff Erziehung dann überhaupt noch Geltung hat — ganz anders ausschauen wird, als die bisherige Staatserziehung, ja, selbst als alle noch so radikal scheinenden Erziehungsexperimente unter staatlicher Aufsicht und Duldung. Stirner hat in eigenen Schriften Grundzüge dafür aufgefunden. Die Formen werden auch hier so mannigfaltige sein, daß als Ergebnis lauter eigenwüchsig gebildete Einzelne die Welt erfüllen werden, die zu der Symphonie des Lebens ihre eigene

notwendige und unüberhörbare Stimme beitragen werden, wo uns heute ein öder, für alle gleichmäßiger Chorus entgegenschallt. — In gleicher Weise wird der Einzelne sich sein Recht auf eigenem Wege zu verschaffen wissen. Es wird also keinesfalls in der Zukunft ein Strafrecht mehr geben, dem stets moralische, für alle verbindliche Anschauungsweisen zugrunde liegen, sondern nur noch Privatrecht, für das höchstwahrscheinlich auch aus privater Initiative heraus private Zweckverbände gebildet werden, auf die man sich beziehen wird.

So wird der selbstschöpferische Einzelne der Zukunft, des dritten Reiches, nach Untergang des Staates zum ersten Male frei über sich selbst und alle Mächte des Lebens verfügen und sich und sie verbrauchen in seiner stündlichen Selbstgestaltung, die zugleich eine dauernde Selbstverzehrung und -neuschöpfung bedeutet, und das Leben wird in ihm g i p f e l n.

Das „kalte Ungeheuer Staat", wie Nietzsche sich ausdrückt, mit Gewalt anzugreifen und zu fällen, geht nicht an. Man würde es damit nur stärken. Er kann nur a b g e b a u t werden. Und auch dies erst mit Erfolg, wenn durch Freiland und Freigeld die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür geschaffen sind. Denn wenn irgendwo, so gilt hier das Wort: Reifsein ist alles. Nur reife Naturen werden die errungene Freiheit fruchtbar für ihr Leben zu verwerten vermögen und der Gefahr entgehen, wieder in Formen der Gewalt und Herrschaft zurückzufallen. Dieses Heranreifen ist aber nur möglich, wenn die wirtschaftliche Fron von den Menschen genommen ist, die kein höheres Menschentum in ihnen aufkommen läßt. Der Staat wird — nach Stirner — zugrundegehen durch den Austritt der Einzelnen, aber er ist bereits verloren, wenn die Arbeit frei wird. Sie wird frei mit Freiland und Freigeld. Und auch der Austritt der Einzelnen bahnt sich bereits an, deutlich wahrnehmbar daran, daß alle großen Geister des vergangenen Jahrhunderts — denken Sie nur an Tolstoi, Ibsen, Nietzsche — bereits Staatsverneiner waren. Nirgends mehr strömen dem Staat nennenswerte Lebenskräfte zu, sondern wo neues Leben aufsprießt, da ist es staatsfeindlich. Auf die Dauer können alle Gewaltmittel des Staates das ungestüm vorwärtsdrängende Leben, das sich im dritten Reich vollenden will, nicht aufhalten, und wir können mit Ibsen der getrosten Zuversicht sein: „Das dritte Reich wird kommen!" und —

auf den Staat im besonderen angewandt —: „Der Staat hat seine Wurzeln in der Zeit, er wird seinen Gipfel in der Zeit haben!“ Ist der Staat aber gefallen, so sind Frieden und Freiheit verwirklicht, für die Sie kämpfen.

Den vorstehenden Ausführungen liegen folgende Werke zugrunde:

Silvio Gesell: Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. V. Aufl., Freiland-Freigeld-Verlag, Rehbrücke bei Berlin. 1922.

Silvio Gesell: Freiland, die eherne Forderung des Friedens 1921. Freiland-Freigeld-Verlag, Erfurt.

Silvio Gesell: Gold und Frieden? 1921. Freiland-Freigeld-Verlag, Erfurt.

Silvio Gesell: Der Abbau des Staates. II. Aufl. 1921. Freiland-Freigeld-Verlag, Erfurt.

Max Stirner: Der Einzige und sein Eigentum. Reklams Universalbibliothek Nr. 3057—3060.

Von Rolf Engert erschienen bisher:
in R. Voigtländer's Verlag, Leipzig:

»Henrik Ibsen
als Verkünder des dritten Reiches«

im Freiland-Freigeld-Verlag, Erfurt:

»Die Freiwirtschaft, ein praktischer Ausdruck der Stirnerschen Philosophie«

im Verlag des dritten Reiches, Dresden:

»Frühfeuer«
Gedichte.

»Neue Beiträge zur Stirnerforschung«

I. Heft: Max Stirner: Ueber Schulgesetze.
II. „ : Das Bildnis Max Stirners.
III. „ : Das Bild der Freien.
IV. „ : Stirnerdokumente.

Der Verlag des dritten Reiches

unternimmt es, die geistigen Grundlagen des von Henrik Ibsen verkündeten, von Max Stirner heraufgeführten, von Silvio Gesell wirtschaftlich fundierten dritten Reiches, des Mannesalters der Menschheit, der Zeit bejahter und bewußt ausgestalteter Einzigkeit des Einzelnen, auf allen Lebensgebieten zu erschaffen, so den radikalen Individualismus mit allen seinen Konsequenzen verwirklichend. Da grundsätzlich von dem Verlag ausgeschlossen bleibt, was nicht mit letzter Entschiedenheit und Bewußtheit diesen neuen Geist bereits atmet und dem dritten Reiche schon irgendwie zugehört, so wird der Verlag bei aller Weite seines Programms auf eine trügerische Fülle Verzicht leisten und statt dessen in allmählicher, stetiger Arbeit Stein um Stein zu dem Gebäude der Zukunft zusammenfügen. Ein solcher Aufbau wird aber zugleich ein Niederreißen alles Abgelebten und Morschen ringsum in sich schließen. Denn nur so kann sich jene Zukunft, die heute erst wenige Vereinzelte zu erfassen vermögen, zu lebbarer, ja gelebter Gegenwart wandeln.

ROBERT MÖLLER
BUCHDRUCKEREI POTSDAM

END OF
TITLE